

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

344

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16

SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16

TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Musikinstrumente und Noten



Versand überallhin

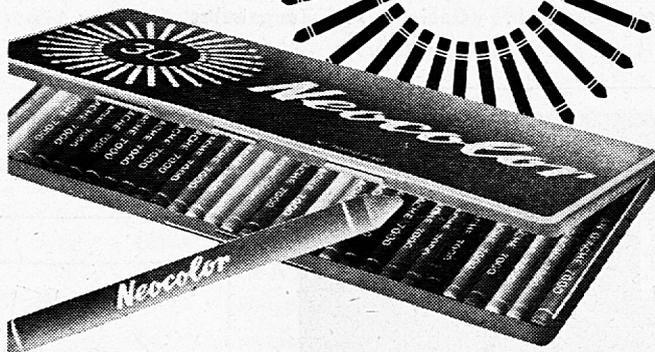
Musikbücher
Blockflöten
Violin
Radios
Grammophone
Schallplatten

Protestantische
EHE
Anbahnung

Wir senden Ihnen
diskret und
unverbindlich
unsere Wegleitung

Postfach 39, Bern 6

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



Leuchtendes Malen mit den strahlenden Farben **NEOCOLOR**
jetzt in 30 ausgewählten Farben

Das ideale Material für die grosszügige,
deckkräftige und mischreiche Maltechnik

CARAN D'ACHE

INHALT - SOMMAIRE

Voranzeige	471	Verschiedenes	475	Le cent cinquantième anniversaire du	
Halt	471	Buchbesprechungen	476	Collège de Delémont	480
Gewirk	471	Zeitschriften	479	Divers	482
Swiss Teacher Touring United States... 471		Zitate	479	Bibliographie	483
Amerika reformiert sein Erziehungswesen 474		Das Schulkuriosum	479	Sekretariat/Secrétariat	483
Kulturfilm	475	L'Ecole normale des instituteurs a 125 ans 479			

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 23. Oktober, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung *Wandern, 25 Jahre Berner Wanderwege*, geöffnet vom 4. Juli bis 27. Oktober. Besuchszeiten Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00. Sonntag und Montag geschlossen. Besondere Führungen auf Anfrage beim Sekretariat der Berner Wanderwege, Bern, Nordring 10a, Telephon 031 - 42 37 66.

Berner Schulwarte. Beratungsstelle für das Schultheater. Leider kann die Schultheaterberatung vor Weihnachten nur alle vierzehn Tage stattfinden: *Samstag, 27. Oktober, 10. und 24. November, jeweils 14.00 bis 16.30.* An den übrigen Samstagen liegen die Hefte nach Stufen geordnet im Lesesaal der Schulwarte zur Einsichtnahme auf. Da immer noch Hefte aus der letztjährigen Spielzeit nicht zurückgesandt wurden, bitten wir dringend um sofortige Rücksendung aller Hefte an die Beratungsstelle.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 25. Oktober, 17.00, im gewohnten Lokal. Vereinsvorverkauf von 16.00-17.00 im Zeichnungssaal, altes Gymnasium. Wir bitten um pünktlichen Probenbesuch!

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 24. Oktober, 14.30, im Hotel des Alpes in Spiez.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 23. Oktober, punkt 17.30, im Theater Langenthal, Übungssaal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben: Dienstag, 23. Oktober, 16.45, im Kirchenfeldschulhaus.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 25. Oktober, 16.45, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen ab 22. Oktober regelmässig montags von 17.15-19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Lektion am 22. Oktober: Ringe.

Infolge der Schaffung von zweireihig geführten Seminarklassen in Langenthal ist auf den 1. April 1963 die Stelle des

Seminar- direktors

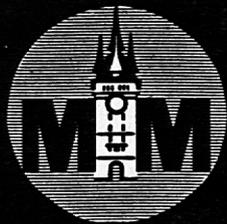
in Langenthal zu besetzen.

Der Aufgabenkreis umfasst ausser der Direktion und Verwaltung der Seminarklassen auch den Aufbau und die Leitung der Übungsschule. Es sind 10-14 Wochenstunden Unterricht zu erteilen; in Betracht kommen in erster Linie Pädagogik und Psychologie. Andere Kombinationsmöglichkeiten sind jedoch nicht ausgeschlossen.

Der zu wählende Direktor hat auch die Aufgabe, die innere Struktur dieser zweireihig geführten Schule aufzubauen. Weitere Auskunft erteilen die Erziehungsdirektion Tel. 64 42 88 und die Seminardirektion Hofwil und Bern, Tel. 3 25 95.

Bewerbungen sind bis 15. November 1962 an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, Bern, zu richten. Es sind ihnen beizufügen Lebenslauf, Ausweis über abgeschlossenes Hochschulstudium, allfällige Publikationen pädagogischen Charakters oder aus anderen wissenschaftlichen Gebieten und Zeugnisabschriften aus bisheriger Tätigkeit, insbesondere Unterrichtstätigkeit.

Die Erziehungsdirektion



Supermarkt in Grossformat:

MIGROS-Markt Bern

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

Alles für den täglichen Bedarf!

Unsere Inserenten verhelfen zu guten **Einkäufen**



Behaglich wohnen...

mit Teppichen von

GEBRÜDER BURKHARD

BERN ZEUGHAUSGASSE 20

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Voranzeige

Vorträge zur bernischen Schuldiskussion
in der neuen Aula des Oberseminars, Bern

10. November, 16 Uhr:

Herr Prof. Ad. Portmann, Basel:

«Erziehung und Schule am Scheideweg»

24. November, 16 Uhr:

Herr F. Hoffmann, Berlin, und Herr W. Rauthe,
Wuppertal:

«Vom Aufbau eines einheitlichen Schulorganismus»
(Einheitsschule)

Veranstaltet vom Kantonalvorstand BLV

Halt

Ruth Elisabeth Kobel

*Eins blieb, wenn ich den Weg verfehlt
und Schuld mich ängstigte und bannte:
die Seele, die nach innen schweigt,
die träumend lauscht und lange horcht.
Von keiner Wirre ganz verhehlt
klang dann ein Ruf, den ich erkannte.*

*Eins blieb in jeder Fährnis, blieb,
verdunkelt wohl, doch nie verloren:
die Seele, die voll Staunen schweigt
und stumm der hohen Führung horcht.
Wenn ich zu tief ins Leben trieb,
ward ich von innen neu geboren.*

Gewirk

Ruth Elisabeth Kobel

*Die Tage sind wie ein Gewirk,
das tausend lebenszittre Hände
einlegen in ein dünngewobnes Tuch.*

*Wie graue Schatten drücken ein Gebirg,
so dunkeln viele Faden unter einem Fluch,
und manche häufen sich als rote Brände.
Und andre sind versonnen, kaum erwacht,
und seltnen tragen Silberschwärze mancher Nacht.
Und alle Faden laufen ohne Ende.*

Blick über die Grenze

Swiss Teacher Touring United States

Ein Reisebericht von Karl Brüllhardt

Spät am Abend holte der Cousin in Ohio noch zwei weisse Plakate hervor und malte darauf: «Swiss Teacher Touring US». Als die Blätter in meinem Ford Stationswagen an den beiden hintern Seitenfenstern befestigt waren, meinte der Amerikaner: «That gives you a kind of privacy!»

Am nächsten Morgen – es war der 15. August 1961 – fuhr ich los. Nun galt es, Amerika auszuprobieren! Zunächst das Auto: Eine Okkasion natürlich! Die Kuppelung rupfte und war genau so, wie ich sie nicht gern habe: üben! Die vordern Räder liefen unrund und das Steuerrad begann bei gesteigerter Geschwindigkeit zu tanzen: aufpassen!

In den weiten Ebenen Amerikas kreuzen sich die Strassen rechtwinklig und oft unverhofft. In der schönsten Rennbahn kann plötzlich ein Stoppzeichen stehen oder eine drastische Geschwindigkeitsbeschränkung. So galt es auch, meine Aufmerksamkeit für die Verkehrszeichen zu steigern. Nach zwei Stunden «Fahrt ins Blaue» studierte ich meine Karte und fand, dass ich ganz nahe bei Berne (Indiana) war. Da durfte ich nicht vorbei! Nach einer Rundfahrt durch das 3000 Einwohner zählende Städtchen parkierte ich meinen Wagen in der Hauptgasse und ging die aus der Pionierzeit stammenden Eisenbahnanlagen studieren. Der als winzige Baubaracke erstellte neue Bahnhof mit der Aufschrift «Berne» erregte mein Mitleid. Als ich zu meinem Auto zurückkehrte, begrüßte mich ein Mann:

«Bisch du dä Schwyzerlehrer?»

«Vo wo chunsch?»

«Aha vo Bärn. So chum iche.»

«Schryb di Name hie uf das Papier.»

«Was wosch eigetlich hie i däm Land?»

Zufälligerweise hatte ich meinen Wagen just vor der Redaktionsstube der Ortszeitung angehalten und drei Stunden später wurde mir das Blatt mit der Meldung meiner Ankunft in die Hand gedrückt.

In Berne gehören etwa 80% der Einwohner zu den Mennoniten. Und diese sprechen noch alle ein brauchbares Berndeutsch. Der grosse Kirchenchor singt zum Teil deutsche Lieder, so auch: «Trittst im Morgenrot daher». Die meisten Familien stammen aus dem Bernerjura, sind vor bald 100 Jahren ausgewandert und tragen urchige Bernernamen, wie Blaser, Meier, Badertscher, Stettler, Luginbühl, Hofer, Hänni, Walther – das Tele-

phonbuch ist ein Schweizerbuch. Jedermann freute sich, mich auf Berndeutsch zu begrüßen, und ich wurde für einige Stunden von Haus zu Haus geschoben, wo ich kurz etwas aus der alten Heimat zu erzählen hatte. Die Nacht verbrachte ich dann im Hause des berühmten Schwyzerörgelfabrikanten Chrigu Zürcher.

Wenn ich nun noch früh genug für die Indianertänze in La Junta (Colorado) sein wollte, so hatte ich in zweieinhalb Tagen 1800 km zurückzulegen. Auf offener Strecke kann man stundenlang mit der erlaubten und vernünftigen höchsten Geschwindigkeit von 65 Meilen dahinrasen. Aber dann kommen die Menschenansammlungen Indianapolis, St. Louis, Kansas City mit fast unendlichen Ketten von roten Lichtern. Hier kann man leicht einige Stunden verlieren. Der erste Tag brachte mich bei St. Louis über den Mississippi und 50 Meilen weiter in einen prachtvollen Nationalpark mit Campingeinrichtungen. Da ich mein Bett im Auto hatte und fürs Campieren vorzüglich eingerichtet war, wollte ich hier übernachten. Aber da hatte ich mich schön verrechnet, denn der Park ist nachts geschlossen und niemand darf darin übernachten – aus Sicherheitsgründen natürlich!

Ich war ratlos, denn ich hatte die Rechnung ohne die Motels, die eben gute 20 bis 30 Schweizerfranken nur fürs Schlafen kosten, gemacht. Endlich stellte ich mein Auto unweit einer Ortschaft an einen Waldrand und schlief unbehellig bis zum nächsten Morgen. Zum Abkochen suchte ich einen Roadsidepark auf. Diese Parks sind überall in den USA längs den Überlandstrassen anzutreffen und weisen oft einen beachtlichen Komfort auf: Saubere Tische, Feuerplätze, Grills, Wasser, Toiletten und Schattendächer in der Wüste. Hier lernte ich erstmals die netten, hilfsbereiten Amerikaner kennen; sie kochten für mich, stellten meinen Brenner richtig ein, gaben mir Kaffee und erklärten mir, wie man in Amerika billig reisen kann. Zeltplätze in unserem Sinne gibt es wirklich nur in den grossen Erholungszentren, wie etwa im Yellowstonepark oder am Grand Canyon. Will man aber im Auto schlafen, so fährt man spät am Abend in ein möglichst gutes Quartier, wo viele schöne Autos herumstehen und stellt seinen Wagen möglichst unauffällig in eine Reihe. Bevor die Reichen aufwachen – etwa um sieben Uhr – sind wir wieder weg. Ist man einmal sehr müde, so sucht man eben ein Motel auf.

Ich kam früh genug zu den Indianertänzen. Der Leiter der Koshare-Indianer, das sind weisse Pfadfinder, die mit richtigen Indianern zusammenarbeiten, zeigte und erklärte mir alles, was ich über Indianer wissen wollte. In helles Erstaunen versetzte mich die millionenschwere Wohnung des Leiters, die mit echten, geschmackvoll ausgewählten Indianerkunstschätzen, wie Teppiche, Lederarbeiten, Schnitzereien und Bilder geradezu vollgestopft ist. Die farbenfrohen Tänze unter freiem Himmel am Abend von den «Besten der Welt» waren die Reise wert. In vollem Schmuck mit Federn und Silber (Fr. 2000.– pro Ausrüstung) tanzten und schrieten da sechzig wilde Gesellen. In 28jähriger Kleinarbeit haben die Koshare die alten heiligen Tänze verschiedener Stämme erforscht und geben sie nun mit möglichst grosser Echtheit wieder. Da waren Kriegstänze, Freundschaftstänze, Hochzeitstänze, Sonnentänze, Fruchtbarkeitstänze, Regentänze, Adlertänze, Häuptlingstänze, Feuertänze und Schlangentänze.

Für den nächsten Abend war in der Stadt ein Rodeo angesagt. Da ich einen Tag zu warten hatte, begab ich mich in die Wüste, um allerlei Pflanzen zu photographieren. Mein ungewöhnlich ausgerüstetes, ungeschlossen zwischen den Steinen stehendes Auto erregte das Misstrauen der hohen Staatspolizei. Der Polizeimann prüfte meine Papiere, Verstärkung rollte heran und Neugierige verklagten mich wegen vermutlicher Spionagetätigkeit. Endlich vernahm ich, dass meine Papiere in Ordnung zu sein scheinen, ich aber Schwierigkeiten mit meinem Führerausweis haben könnte. Ich versicherte ihm aber, dass ich mich auf dem Konsulat in Bern genau erkundigt habe und mein Führerausweis (Schweizerausweis mit englischer Übersetzung) für alle Staaten Gültigkeit habe. Er liess mich gehen. Wie war ich aber erstaunt, als eine halbe Stunde später derselbe Polizeiwagen in der Stadt wieder auftauchte und just hinter mir anhielt.

«Eh, wissen Sie schon, heute abend ist hier ein Rodeo, der würde Sie sicher interessieren!»

«Das weiss ich, deshalb bin ich ja da!»

«Wissen Sie, wo der Platz ist?»

«Nein!»

«Sie fahren beim östlichen Stadtausgang durch die Nebenstrasse, biegen dann ab auf Nr. 194 Cheraw, etwa drei Meilen.»

Natürlich wusste ich nichts.

«Schliessen Sie Ihren Wagen ab und kommen Sie in den meinigen, ich werde Ihnen alles zeigen!»

So kam ich zu einer Stunde Stadtrundfahrt im Polizeiwagen. Wir hielten auch – es war an einem Sonntag – bei vielen Läden an, um den passenden Film für Nachtaufnahmen im Freien zu erhalten. Weil wir nichts kaufen konnten, verkaufte der Polizist mir seine eigenen Superfilme und bezahlte mir noch in einem Restaurant einen Kaffee.

Der Rodeo am Abend brachte mir die Gewissheit, dass es in Amerika noch viele lassowerfende Cowboys und wilde Pferde gibt.

Von La Junta ging die Reise weiter über den 2800 m hohen Veta Pass in die 2250 m hoch gelegene fruchtbare Bewässerungsebene von Alamosa. Ein seit 50 Jahren hier lebender Schweizer berichtete mir von den vielseitigen Nöten des Bewässerungsfarmers. Hier pflanzt man hauptsächlich Kartoffeln und Salat. Sein Sohn zeigte mir eine Sammlung von seltenen Indianerpfeilspitzen und schönen Steinen, die er auf sonntäglichen Streifzügen durchs Gebirge gefunden hatte. Der Sohn hat ein Bienengeschäft; von 4500 Völkern verkauft er jährlich 300 000 kg Honig, fassweise zu Fr. 1.30, abgefüllt und sterilisiert für Fr. 2.70 per kg.

Ein Jäger schilderte mir die Gegend als ein Wildparadies. Da gibt es vor allem Elche, Hirsche und Gebirgschafe, dann auch Bären, Kaninchen und viele Fische in den Flüssen.

Bevor ich weiterzog, entfernte ich mein «Swiss Teacher»-Plakat, weil ich genug Kontakte mit dem amerikanischen Volk gefunden hatte, und es langsam langweilig wurde, von jedem Frauenclub im Ort willkommen geheissen zu werden.

In der südlichen Ecke von Colorado befindet sich der Mesa Verde Nationalpark, der berühmt ist wegen den

Felsenruinenstädten aus frühern indianischen Besiedlungsepochen. Das Museum und die Art der Führungen durch die Ruinen sind ausserordentlich gediegen. Da gibt es einmal keine Reklame und kein Geschäft mehr, und der Zeltplatz ist gratis. Spät am Abend wurde in einem Naturtheater am Rande des Canyons ein stilvolles Lagerfeuer errichtet und von den Indianern erzählt. Es erschienen sogar ein paar äusserst scheue Gestalten, um etwas Indianisches vorzutanzten und zu singen.

Zwei Tage fuhr ich dann nordwärts zum Yellowstone-Nationalpark. Das grosse Erlebnis sind dort die wilden Bären, die es auf die Zünisäcke abgesehen haben und die Geisers, die in mannigfaltiger Art und Pracht hervorsprudeln. Entmutigend sind hier bloss die Distanzen – die einzig mögliche Rundfahrt misst 320 km. Weiter ging's nach Salt Lake City und von den Mormonen zum grossen Salzsee, in dem auch ein Nichtschwimmer nicht versinken kann. In Bigham besuchte ich die grösste Tagbau-Kupfermine der Welt und trat alsobald die Reise durch Nevadas Prärien und Wüsten an. Die Weite des Landes ist ungeheuer. Einmal sah ich zweihundert Kilometer weit kein Lebewesen und kein Haus. Die Vegetation bricht aber nie ganz ab. Von Colorado bis Kalifornien findet man immer wieder die gleichen besenähnlichen Sträucher und dazwischen vielleicht ein paar Gräser, von denen eine Quadratmeile genügen mag, um ein paar Kühe zu ernähren. Scharfe, kahle Bergrücken ragen aus den Ebenen hervor. Ist man oben auf einem Rücken, so sieht man hinunter auf fast stahlblaue Flächen, in denen oft in der Ferne etwas glitzert wie ein Salzsee oder vertrocknete Salzkrusten oder aus diesen hergeblasene feine Sandhügel. Mittags entstehen in der Hitze kleine Tornados, die Sandwolken aufwirbeln, die sich langsam und geisterhaft in der Ebene bewegen.

Bei Virginia in Westnevada besuchte ich eine verlassenene, einstmals 11000 Einwohner zählende Silber- und Goldminenstadt. Es ist heute nur noch eine «Touristenfalle», in der man hauptsächlich alten Plunder aus der vergangenen glorreichen Zeit kaufen kann. Alles ist verrostet, die Dampfmaschine, die Pumpe, das Sieb. Am «Gold-Hügel» bezeichnet eine Tafel die Stelle, wo Mark Twain überfallen und ausgeraubt wurde.

Am Tahoesee entdeckte ich Amerikas grösstes Ferienzentrum. Auf der Hauptstrasse zwischen den Ferienhäusern ist ein gefährlicher Verkehr wie in einer Grossstadt.

Kalifornien fand ich ganz unglaublich dürr. Seit drei Jahren ist der normale Regen an den Hängen nicht mehr gefallen. Auch alte Bäume sind am Absterben.

Durch Hollywood raste ich über die Expressstrasse im gleichmässigen Hundertkilometertempo. Wie Zahnräder griffen die Autokolonnen von den Seitenstrassen in den Hauptstrom ein. Das Sichverschieben in den scheinbar geschlossenen Kolonnen auf die passende Fahrbahn in rasender Fahrt hat etwas Prickelndes an sich. Diese tolle Fahrt zunächst durch die Wüste und dann durch Los Angeles am heissesten Tag des Jahres mit eingeschalteter Heizung im Auto – irrtümlicherweise natürlich – werde ich nie vergessen. Das Thermometer stand ständig auf 45 Grad. Disneys Wunderland in Santa Ana versäumte mich einen halben Tag und die Führung mit fünf Fahrten kostete fünf Dollars.

Besonders lehrreich war für mich ein längerer Aufenthalt im fruchtbaren Imperial Vally, dem Wintergarten Amerikas, wo im September die Weihnachtsgemüse gepflanzt werden. Das Bewässerungswasser stammt vom Coloradofluss, der durch manchen Staudamm – der Hooverdam ist der grösste – reguliert wird. Ein Amerikaner schweizerischer Abstammung flog mit mir in seiner Cessna 150 während drei Stunden über Obstgärten, Äcker, Viehmästereien, Baumwolldreschereien, Kanäle, Wüsten, Sandhügel und den 83 m unter dem Meeresspiegel liegenden Salton Sea. Besuche auf entsprechenden Farmen machten mich zum «Spezialisten» für Bewässerung, Dattelpalmen, Gras-, Gemüse- und Baumwollanbau, sowie für Tierhaltung in diesem heissen Lande. Ein Gang durch einen Versuchsbetrieb der kalifornischen Universität zeigte mir die Probleme, mit denen man hier zu kämpfen hat. Lustig kamen mir die Experimente vor, wo man mit genauen Messungen festzustellen suchte, ob man dem Tier das Futter, das Wasser, den Kopf oder den Liegeplatz zu kühlen habe.

In Arizona stand ich unter dem Eindruck von Wüste, Kakteen, Canyons und Indianern in ihrer natürlichen Umwelt, wie sie vor Jahrhunderten lebten. Ja, ich habe viele echte Indianer gesehen, aber zu grossen Erlebnissen kam ich nicht; es dürfte heute recht schwierig sein, einen echten Häuptling zu finden, mit dem man die Friedenspfeife rauchen kann.

Neu Mexico hat in mancher Beziehung einen noch recht kolonialen Charakter. Wogegen Texas mit wunderbaren Strassen und grossen Getreidesilos überrascht. In Oklahoma sind die Spuren der Sandstürme vor 30 Jahren noch deutlich zu verfolgen. Da gibt es aber Bohrtürme und Ölpumpen in verwirrender Zahl. Arkansas, Tennessee und Kentucky fallen durch eher ärmliche, kleinbäuerliche Betriebe auf. Die Löhne sind hier viel niedriger, als in den grossen Industriezentren, und es macht sich eine Tendenz bemerkbar, Fabrikbetriebe hierher zu zügeln. Die Negerfrage ist noch nicht gelöst. Aber ich habe viele Schwarze gesehen, die absolut gleichberechtigt behandelt wurden. Die Weissen versuchten mir zu beweisen, dass es ihren Schwarzen gut gehe – aber viele Neger wollen sich einfach nicht auf ein höheres Kulturniveau heben lassen.

In Kalifornien, Oklahoma, Kentucky, Ohio und Chicago habe ich eine Reihe von Schulen besucht. Oft zeigte ich Lichtbilder über die Schweiz und beantwortete Schülerfragen. In unzählige Schulzimmer habe ich nur so schnell hineingeschaut. Manchmal fand ich alles so nett, dass ich gerne geblieben wäre. Bei den Leitern der Schule erkundigte ich mich jeweils nach den neuesten Bestrebungen. Zusammenfassend stelle ich nun fest:

Die amerikanische Schule macht unter dem Druck der russischen Konkurrenz grosse Anstrengungen sich zu verbessern. Überall sind Spezialisten eingesetzt, die herausfinden sollen, wie eine Elite herangebildet werden

Formschönes Kunsthandwerk



INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

könnte. Das bisherige System war zu demokratisch, zu viele mittelmässig Begabte gelangten in höhere Schulen. Viele schreien: «Man sollte in der Elementarschule wieder mehr lesen, schreiben und rechnen!» Nach wie vor ist man fest überzeugt, dass nur eine grosse Schule mit mindestens 500–1000 Schülern ihre Aufgabe erfüllen könne. Eine definitive Trennung in verschiedene Schultypen wie bei uns wird abgelehnt, denn es muss vom siebenten Schuljahr an von Fach zu Fach entschieden werden können, in welche Klasse der Schüler gehört. In gut organisierten Schulen werden nun von Spezialisten schon im ersten Schuljahr nach den Fähigkeiten der Schüler, A-, B- und C-Klassen gebildet. Die Klasse A wird dann etwas rascher vorwärtsgehen und vielleicht die Eliteschüler enthalten. Der Principal und sein(e) Helfer verbringen aber das ganze Jahr mit Schülertesten und stellen für das nächste Jahr neue Kurse und Klassen zusammen. In den letzten 4–6 von den 12 Schuljahren ist es eine reine Wahlfachschule, in der jeder Schüler dort unterrichtet wird, wo er es nötig hat oder wo es einen Sinn hat. Das Strebertum wird wieder gefördert, indem ein fleissiger Schüler früher höhere Kurse besuchen darf und faule Schüler die Kurse wiederholen müssen.

Grossversuche werden diesen Winter (1961) erstmals mit speziellem Schulfernsehen durchgeführt, das hauptsächlich den kleinen Schulen auf dem Lande dienen soll. In Indiana kreist ein Flugzeug regelmässig wöchentlich an vier Tagen von 9–15 Uhr ständig, zwei verschiedene Unterrichtsprogramme ausstrahlend. Wie ich feststellen konnte, ist der Empfang 200 km vom Flugzeug entfernt noch einwandfrei.

Was kostet eine solche Reise?

Ich bezahlte für die Überfahrt bis New York 2000 Franken und für die Rundreise über 18 000 Kilometer noch 700 Franken für Benzin und 500 Franken für Unterkunft und Essen. Dabei ist zu sagen, dass ich das Auto geschenkt bekam und ich überall Freunde hatte, denen ich nichts für die Unterkunft zu bezahlen hatte. Wenn vier Personen zusammen reisen würden, könnten sie wohl nicht im Auto schlafen, aber die Benzinkosten würden gevierteilt und in den Motels bezahlt man auch hauptsächlich für den Raum, also für eine bis vier Personen fast gleich viel. Das Essen ist sehr billig, wenn man sich anpassen kann.

Blick über die Grenze

Amerika reformiert sein Erziehungswesen

Den Schülern soll endlich Bildung und Wissen vermittelt werden – Abbau der soziologischen Spielereien – Russlands Vorsprung im Erziehungswesen als Triebfeder

Die Amerikaner haben eine sehr gute Eigenschaft: sie üben rücksichtslos Selbstkritik, wenn sie erkannt haben, dass irgend eine Sache in ihrem reichen und schönen Lande faul ist. Zur Zeit ist das amerikanische Erziehungswesen an der Reihe. Intelligente und gebildete Amerikaner weisen seit Jahren daraufhin, dass das amerikanische Schulwesen sich in seinen Lehrmethoden in eine Sackgasse verrennt hat, aus der es unbedingt herausmanövriert werden muss, wenn Amerika seine politische und militärische Führungsrolle in der west-

lichen Welt beibehalten will. Einige europäische Pädagogen haben nach Beendigung des Krieges zwar nichts Eiligeres zu tun gehabt, als nach Nachahmung des amerikanischen Schulsystems zu rufen, doch inzwischen sind sie glücklicherweise verstummt, weil weniger das europäische als das amerikanische Schulsystem einer durchgreifenden Reform bedarf.

Inzwischen hat ja bekanntlich der amerikanische Präsident dem Kongress seinen Plan zugeleitet, nach dem 5,5 Milliarden Dollar aus Bundesmitteln für die Verbesserung des Schulwesens zur Verfügung gestellt werden sollen. Dieser Betrag ist, gemessen am amerikanischen Haushaltsbudget, nicht sehr hoch, doch man darf nicht vergessen, dass das Schulwesen in den Vereinigten Staaten von den einzelnen Bundesländern finanziert wird, die eifersüchtig darüber wachen, dass die Bundesregierung nicht den Versuch macht, über Geldzuwendungen Einfluss auf Lehrplan oder Lehrmethoden zu bekommen. Da die einzelnen Gliedstaaten aber eine sehr unterschiedliche Finanzkraft haben und nur in wenigen Fällen in der Lage sind, aus eigenem finanziellen Vermögen ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Schulwesen aufzubauen und zu unterhalten, muss nun die Bundesregierung mit Mitteln einspringen. Die Befugnisse der Gliedstaaten werden jedoch in keiner Weise beschnitten werden.

Wie das reformierte amerikanische Schulwesen aussehen wird, lässt sich noch nicht genau übersehen. Es scheint aber, als wolle man das russische System der bewussten Elitebildung übernehmen. Der Krebschaden des gegenwärtigen amerikanischen Schulsystems liegt ja darin, dass die Lehrmethoden auf dem Kinderglauben aufgebaut sind, jeder Mensch habe die gleichen Fähigkeiten. Das war übrigens einmal ein kommunistischer Grundsatz, doch in Russland hat man ihn schon wenige Jahre nach der Revolution als Irrglauben erkannt und rigoros abgetan. In der Tat gibt es ja auch nichts Unterschiedlicheres als menschliche Begabungen und Fähigkeiten. Es erscheint unfassbar, dass Amerika das bis in unsere Tage in seinem Schulsystem nicht wahrhaben wollte. Nur so lässt es sich erklären, dass der Lehrplan und die Lehrmethoden den Dümmeren in den Klassen angepasst wurden. Hierdurch werden die 20 Prozent Befähigten gelangweilt, auch kommen sie nicht weiter. Das sogenannte Egalitätsprinzip in den amerikanischen Schulen ist zum grossen Teil schuld an der sehr niedrigen Bildungsstufe des amerikanischen Durchschnittsschülers.

Ein weiterer Grund für das geringe Wissen der Schüler ist nach einem amerikanischen Soziologen darin zu suchen, dass den Schülern kaum Bildung und Wissen vermittelt wird. Stattdessen werde soziologischer Firlefanz getrieben, würden unzählige kindische Tests abgehalten und immer wieder «Schulwahlen» veranstaltet. Der Erfolg dieser Spielereien sei, dass die amerikanischen Schüler zwar sehr selbstbewusst werden, aber kaum lesen und schreiben könnten.

Nun, ganz so schlimm ist es natürlich nicht, doch ein Körnchen Wahrheit steckt in diesen Behauptungen. Das geht allein schon aus einem als ungeheuer revolutionär bezeichneten Schulexperiment hervor, das zur Zeit in einer Washingtoner Elementarschule vonstatten

geht. In der dortigen Amidonschule wird nach den Worten ihres Leiters «den Schülern vor allem das Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht». Ausserdem müssen die Schüler während der Unterrichtsstunden Disziplin halten. Europäern erscheint eine derartige Zielsetzung einer Schule als normal, in den Vereinigten Staaten wird sie als ungeheuer revolutionär betrachtet, was allein schon zeigt, wie gross die Kluft zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Schulwesen ist.

Während nun auf der einen Seite die amerikanischen Eltern und Erzieher über diese «Bildungsschule» diskutieren, werden auf der anderen Seite Versuche unternommen, die amerikanischen Schulen in einen Roboterbetrieb umzuwandeln. So wurden in den letzten Monaten sogenannte «Lernmaschinen» installiert. Diese Maschinen haben das Aussehen eines Fernsehapparates und werden nicht vom Lehrer gesteuert, sondern vom Schüler. Sie haben Fragen und Antworten auf Magnetbändern gespeichert, die sie auf einen Bildschirm projizieren. Drückt der Schüler eine falsche Antworttaste, erscheint auf dem Bildschirm ein berichtiger Text. Bei richtiger Antwort kommt sofort die nächste Frage.

Man geht aber in der Automation des Unterrichts, die den jungen Menschen zu einem seelenlosen Roboter macht, noch einen Schritt weiter und setzt die Schüler in kleine Zellen, wo sie mit Kopfhörern und Tonbandgerät bewaffnet eine Fremdsprache lernen sollen. Durch Mikrofon ist jede Zelle mit dem Katheder verbunden, das aussieht wie der Schalttisch einer unterirdischen Raketenbasis. Von hier aus kann sich die Lehrkraft in jede Zelle einschalten.

Also auch im Bildungswesen bleibt Amerika ein Land der Gegensätze! Auf der einen Seite experimentiert man mit einer Schule europäischer Art, auf der andern Seite wird der Versuch gemacht, sie mit Hilfe von «Lernmaschinen» zu automatisieren. Was wird dabei herauskommen?

Präsident Kennedy scheint allerdings entschlossen zu sein – und er wird hierin von Millionen Eltern unterstützt – auf den berühmten Rockefellerbericht von 1958 zurückzugreifen, in dem ausdrücklich gefordert wurde, dass die amerikanischen Schulen endlich «Bildung und Wissen» vermitteln müssten, was sie bisher in nur bescheidenem Masse getan haben. Die technischen Erfolge der Russen haben nämlich Amerika gezeigt, dass ein grosses Land ohne systematische Elite-Ausbildung nicht auskommen kann. Es gibt in jedem Volk nur etwa 5 Prozent Hochbegabte, etwa 15 Prozent Gutbegabte und 30 Prozent Mittelbegabte. Der Rest ist blasser Durchschnitt und für grössere Aufgaben nicht zu gebrauchen. Daran wird natürlich auch ein neues Schulsystem nichts ändern. Aber es dürfte wichtig sein, die Hochbegabten und Gutbegabten für die grossen Aufgaben eines Volkes in Technik, Wirtschaft und Politik zu schulen.

Jane Caldwell

KULTURFILM

vom 21. Oktober bis 27. Oktober

- Sonntag, 21. Oktober, Bern, Kino Bubenberg, 10.40 Uhr:
Australien, Kontinent zweier Welten.
- Sonntag, 21. Oktober, Bern, Kino Rex, 10.40 Uhr:
Sonneninsel Sizilien.
- Sonntag, 21. Oktober, Biel, Kino Lido, 10.30 Uhr:
Schwarze Haut – heisse Erde.
- Sonntag, 21. Oktober, Thun, Kino Scala, 10.30 Uhr:
Die grossen Spiele.
- Montag, 22. Oktober, Adelboden, Kino Rex, 20.30 Uhr:
Kein Platz für wilde Tiere.
- Dienstag, 23. Oktober, Saint-Imier, Kino Lux, 20.30 Uhr:
De Koweit en Israël.
- Mittwoch, 24. Oktober, Ins, Kino Zum Wilden Mann,
20.15 Uhr: *Die grossen Spiele.*
- Donnerstag, 25. Oktober, Bümpliz, Kino Scala, 20.15 Uhr:
Bei den letzten Kopffägern auf Neuguinea.
- Donnerstag, 25. Oktober, Grindelwald, Kino Bernerhof,
20.45 Uhr: *Schwarze Haut – heisse Erde.*
- Donnerstag, 25. Oktober, Ins, Kino Zum Wilden Mann,
20.15 Uhr: *Die grossen Spiele.*
- Freitag, 26. Oktober, Ins, Kino Zum Wilden Mann, 20.15 Uhr:
Die grossen Spiele.
- Samstag, 27. Oktober, Burgdorf, Kino Palace, 17 Uhr:
Herrliches Südafrika.
- Samstag, 27. Oktober, Thun, Kino Rex, 17.30 Uhr:
Australien, Kontinent zweier Welten.

VERSCHIEDENES

Sonderschulung frühzeitig einleiten! – Eltern, haben Sie den Mut!

Wenn Kinder wegen einer körperlichen oder geistigen Behinderung in der Schule nicht recht mitkommen, ist es ausserordentlich wichtig, frühzeitig und womöglich zusammen mit ärztlichen, heilpädagogischen oder fürsorgerischen Fachleuten abzuklären, ob nicht vielleicht Sonderschulung angezeigt wäre. Es bedeutet eine schwere Belastung für Kind und Familie, aber auch für die Schule, ein Kind einfach seine Schuljahre absitzen zu lassen. Was hier verloren geht an wertvoller Entwicklungszeit, an Vertrauen in die eigenen Kräfte und letztlich an Geld, ist später nicht mehr gutzumachen. Zudem können solche Kinder, meldet man sie endlich mit zehn, zwölf Jahren doch in einem Sonderschulheim an, dort häufig nicht mehr aufgenommen werden. Die Betten werden für Jüngere voll beansprucht; sie stören die Gemeinschaft und passen nicht in ihre Altersgruppe, da ihnen die schulische Grundlage fehlt.

Eltern (und Lehrer), haben Sie daher den Mut, Ihr Sorgenkind frühzeitig – d. h. sobald Ihnen erste Zweifel kommen – Fachleuten zu zeigen und es zur besondern, ihm besser angepassten Schulung wegzugeben, sobald dies notwendig ist!

Eine solche Heimplacierung kann nicht von heute auf morgen geschehen, weil besonders für geistig zurückgebliebene Kinder heute viel zu wenig Heimplätze vorhanden sind. Um so wichtiger aber ist es, dass solche Kinder frühzeitig gemeldet werden. Immer wieder machen Eltern, Schulbehörden oder Ärzte die Beratungsstellen für Behinderte erst im März oder April auf ein geistesschwaches Kind aufmerksam, das nach Ostern in ein Schulheim eintreten sollte. Derartige Zauberkünste gelingen beim drückenden Platzmangel aber äusserst selten. Auch bei der Invalidenversicherung, welche in vielen Fällen an die Sonderschulung Beiträge leistet, müssen die Gesuche frühzeitig eingereicht werden. Daher die dringende Bitte, solche Kinder schon im Sommer oder Herbst zu melden. So kann eher eine befriedigende Lösung gefunden werden, und Eltern wie Kind haben Zeit, sich auf die Umstellung innerlich und äusserlich vorzubereiten.

Pro Infirmis

FEZLER
ECHTSILBER VON **Schaerer + Co**
Marktgasse 63, Bern

BUCHBESPRECHUNGEN

Walo von Greyerz, A visit to the Swiss Houses of Parliament.

III., 48 S., kart., deutsche Ausgabe ab 15. Haupt, Bern, 1961.

Dieses Büchlein vermittelt mit gut ausgewählten Bildern einen klaren Überblick über unser eidgenössisches Regierungsgebäude und seine Behörden. Unauffällig und doch bestimmt werden uns die Ratsäle der Kammern und die übrigen Räumlichkeiten bis in die Einzelheiten vorgestellt.

Besonders für die Staatsbürgerstunden aufschlussreich werden das Wesen und das Wirken unserer obersten Landesbehörde von einem bernischen Parlamentarier sachlich herausgearbeitet. Es handelt sich hier um die englische Übersetzung der früher erschienenen (und hier besprochenen) deutschen Ausgabe «Das Bundeshaus».

Peter Teuscher

Othmar Franz Lang, Meine geliebte gehasste Verwandtschaft.

III., 171 S., Ln. Pfeiffer, München, 1961. Fr. 9.40.

Der Verfasser stellt einen weiten Kreis wenig sympathischer Verwandter als Typen unserer Zeit vor, neben denen er eine kleine Schar verkannter (und auch verachteter) Wertvoller gelten lässt.

Es vermittelt Erkenntnisse über die Menschen in zwar fröhlicher, aber auch gnadenlos beissender Karikatur und spart Sympathien von echtem Klang für die kleine Schar der wenigen Echten, unter denen die Mutter des Ich-Erzählers an erster Stelle steht. Übrigens ist das Werklein deutlich, auch durch die Illustration, als Zerrspiegel für «Wunderkinder» gedacht. Amüsant zu lesen.

Gunther Schärer

Jürgen Petersen, Triffst du nur das Zauberwort. Stimmen von

heute zur deutschen Lyrik. III., 306 S., Ln. Propyläen, Berlin, 1961. Fr. 19.25.

23 deutsche Schriftsteller der Gegenwart (darunter einige bekannte Namen wie Rudolf Hagelstange, Heinz Politzer, Martin Walser) berichten in diesem Buch, durch welche Gedichte eines grossen deutschen Dichters sie entscheidende Eindrücke erhalten haben. Äusserste zeitliche und geistige Pole sind bei den besprochenen Dichtern Klopstock und Brecht. Ausser den Klassikern der deutschen Lyrik (Goethe, Schiller, Claudius, Heine, Mörike usw.) fanden als «grosse deutsche Dichter» auch Georg Heym, Oskar Loerke, Georg Trakl, Gottfried Benn und Bertold Brecht Aufnahme.

Das Buch ist kein Gedichtband, sondern eine persönliche Auseinandersetzung. Dabei wird nicht das gesamte lyrische Schaffen gewürdigt und erwähnt, sondern nur Fragmente. Aus diesem Grunde ist der Gesamteindruck ein etwas zwiespältiger: aner kennenswerten Teilen stehen solche gegenüber, die lebhaften Widerspruch hervorrufen. Das Werk kann dazu beitragen, die eigene Stellungnahme kritisch zu prüfen und zu messen.

Paul Rauber

Ludwig Reiter, Darf ich stören? Stimmen aus Österreich.

112 S., Ln. Österreichischer Bundesverlag, 1962.

In diesem Band sind verschiedene Stimmen über Österreich zusammengefasst, herbe und wohlwollende. Anhand von Aussprüchen bekannter Persönlichkeiten, Auszügen aus Reden, Schriften und Zitaten wird eine Antwort auf die Frage gesucht, wie «die andern» Österreich sehen.

Es ist ein wirkungsvoller und klarer Zitaten Spiegel entstanden; die Frage ist nur, wen sich Verleger und Herausgeber als Leser denken. Ich glaube nicht, dass viele Schweizer als solche in Frage kommen.

Paul Rauber

Fritz Tanner, Der Knoten im Taschentuch. 126 S., kart.

E. Reinhardt, Basel, 1961. Fr. 5.80.

Eine Anleitung zum Konzentrations- und Gedächtnis-training.

Er legt uns in der vorliegenden Schrift die wichtigsten Forderungen dar, um der Zerfahrenheit und der Gedächtnisschwäche unserer Zeit entgegenzuwirken.

«Sich konzentrieren» heisst bei ihm die Augenblicksmittel erkennen, das Wesentlichste des Augenblicks, in dem wir gerade stehen – um dann frei auf den nächsten umschalten zu können.

Wer diese Kunst beherrschen lernt, wird auch seine Gedanken sammeln können... um sie dann im entscheidenden Augenblick, im Gedächtnis, zur Verfügung zu haben.

Der erfahrene Berufsmann zeigt, anhand von vielen praktischen Beispielen aus dem Alltag, wie wir uns nach und nach zu dieser wachen Lebenshaltung erziehen können. Wer sich ernsthaft um diese Fragen bemüht, wird reichen Gewinn aus dem vorliegenden Buche schöpfen.

Elisabeth Tschumper

René Teuteberg / Albert Niederer, Die Schweizer Schulen. III.,

55 S., kart. Haupt, Bern, 1961.

In wohl mühseliger Kleinarbeit wurden hier die verschiedenartigen Wesenspunkte der Schulverhältnisse in den verschiedenen Kantonen zusammengetragen und geordnet in übersichtlichen graphischen Darstellungen aufgezeichnet. Beim Studium dieser Aufstellungen, die jeden Kanton einzeln unter die Lupe nehmen, wird uns besonders bewusst, wie verschiedenartig und verzweigt das Schulwesen in den verschiedenen Kantonen eigentlich aufgebaut ist.

Wir nehmen Kenntnis von Angaben über Schulpflicht und Eintrittsalter, über die Kosten der Lehrmittel, über das Schulgeld und über den Handarbeitsunterricht; erwähnt werden auch die besondern Schulungsmöglichkeiten für geistig und körperlich anormale Kinder. Sehr aufschlussreich sind die neuen Angaben über die Fremdsprachen.

Die graphischen Darstellungen umfassen die Kindergärten, die Primar-, Sekundar-, Realschulen oder Progymnasien, die besondern Mädchenschulen, die Maturitäts-, Handels- und Fortbildungsschulen (allgemein bildend).

Peter Teuscher

Josef Wiessalla, Unter Tage. 71 S. Reclam, Stuttgart, 1961.

Fr. -75.

Der Dichter erzählt aus dem Leben der schlesischen Grubenarbeiter. Ein schlagendes Wetter verleiht der trägen Handlung Auftrieb. Der Stil ist ganz eigenartig, karg, kantig, sehr echt aus der drückenden Umgebung und der Not des Daseinskampfes herausgewachsen. Sicher hat Wiesalla aus eigenem Erleben geschöpft, und deshalb wirken seine Sätze so unmittelbar und zwingend.

Für Jugendliche und Erwachsene eine nicht ganz leichte, aber sicher eigenartige und aufrüttelnde Lektüre.

Fritz Ferndriger

Ernst Zimmer, Umsturz im Weltbild der Physik. III., 338 S.,

Ln. Hanser, München, 1961. Fr. 20.80.

Der Begründer der Quantenmechanik, Max Planck, bezeichnet das Werk Zimmers als «ernsthaften und geschickt angelegten Versuch, um das Verständnis für die neuen Fortschritte der Physik in weitere Kreise zu tragen». Ebenso hat sich Werner Heisenberg lobend über das nunmehr in zwölfter, überarbeiteter Auflage erschienene Buch geäussert. In den zehn Kapiteln behandelt der Verfasser ohne viele physikalische Kenntnisse vorauszusetzen und fast ohne Mathematik folgende Themenkreise: Materie und Licht der klassischen Physik (Lichtquanten), Bau des Wasserstoffatoms, die höheren Atome, Quantenmechanik und Materiewellen, Deutung der Materiewellen, Anwendung der Quantenmechanik in Physik und Chemie, Kernphysik, Naturphilosophie, Das Werk zeichnet sich aus durch eine klare, stilistisch gute Sprache, allgemeinverständlich auch bei der Darstellung schwierigster Probleme der modernen Physik und durch die zahlreichen hervorragenden Zeichnungen und Photographien. Solcher Bücher bedarf die heutige Zeit. Allen gebildeten Laien, aber auch fachlich interessierten Kreisen, welche sich um einen

Überblick über Entwicklung und Stand der heutigen Physik bemühen, sei das Buch bestens empfohlen.

Niklaus

Karl Aicher, Kindersorgen - Sorgenkinder. Vom Babyalter bis zur Reifezeit. Ill., 212 S., Ln. Franckh, Stuttgart, 1962. Fr. 19.30.

Es, ist wie der Untertitel des Buches sagt, ein Anliegen dieses Hausbuches, Eltern und Erziehern zu zeigen, was von einem Kind in einem bestimmten Alter erwartet werden kann. So kommt einmal die normale Entwicklung zur Darstellung; dann wird aber auch gezeigt, wie ein Kind zum Stehlen, Naschen, Lügen und Streunen kommen kann.

Schul- und Schulungsfragen ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Dann wird auf die vielen «Miterzieher» (Radio, Zeitung, Fernsehen) hingewiesen, die sich oft zwischen Eltern und Kind stellen.

Im Anhang finden sich einmal ein Sachregister, dann aber auch Tabellen über die Entwicklung des Kindes, über altersgemässe Spielzeuge und über geeigneten Lesestoff, Durchschnittswerte der Körpermasse.

Das Buch anerkennt, dass jede Erziehung Sorgen bereitet; es möchte aber vermeiden, dass aus den Kindersorgen Sorgenkinder werden. Wir wünschen dieses Buch, das hübsch gestaltet ist, in die Hand von Eltern und Erziehern. A. Peter

Wolfgang Brezinka, Erziehung als Lebenshilfe. 404 S., Ln., Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1961.

Es handelt sich bei diesem Buch des Innsbrucker Professors Brezinka um ein pädagogisches Lehrbuch ganz besonderer Art. In anregender Weise wird der Leser zu eigenem Nachdenken angeregt. Neue Fragestellungen eröffnen neue Gesichtspunkte; ein reiches Literaturverzeichnis mit Quellenangaben, ein Namen- und ein Sachregister erleichtern das Nachschlagen.

Der Verfasser fragt vorerst nach der pädagogischen Situation der Gegenwart und weist historisch nach, wie es zu einer Krise der heutigen Erziehung kam. Ein besonderes Anliegen des Buches ist es, den Einflüssen nachzuspüren, die Erziehung im engeren Sinne des Wortes darstellen. Kind und Gesellschaft, Wandel der Familie, Ungenügen der Schule sind nur einige Probleme, die hier erwähnt seien.

Aus dieser scheinbar rettungslosen Situation sucht der Pädagoge einen Ausweg und zeigt die Aufgaben für die Zukunft auf. Grosses Gewicht liegt auf der Ordnung in der kleinen Gruppe. Hier ist wahre Zucht möglich; hier bestehen die vielfältigen Möglichkeiten des Handelns. Brezinka warnt vor einem falschen Idealismus; es geht ihm darum, Erziehungsmittel aufzuzeigen, die auch wirklich realisierbar sind.

Man könnte das Buch in einem Zuge lesen, und es ist für den Fachmann wie für den Laien gleichermaßen zu empfehlen.

A. Peter

Karl Mierke, Konzentrationsfähigkeit und Konzentrationschwäche. Gemeinschaftsverlag Hans Huber, Bern - Ernst Klett, Stuttgart. Zweite, erweiterte Auflage 1962. 146 S. Fr. 16.80.

Landauf landab, gleicherweise im Auslande, wird in den Schulen über auffälligen Konzentrationsschwund geklagt, in der Erziehungsberatung nehmen die Fälle von Konzentrationschwäche zu, und hinter all dem verbirgt sich viel Kinderleid, Elternkummer, Lehrersorge. Es ist nicht verwunderlich, dass die Pädagogik von der Psychologie die Abklärung der Ursache

dieser beunruhigenden Erscheinung erwartet. Der Kieler Professor für Psychologie und Pädagogik, Karl Mierke, legt zu dieser Frage eine sehr gründliche, streng wissenschaftlich gehaltene Studie vor. Theorie und Empirie, Experiment und Statistik werden für eine Zusammenschau herangezogen und führen zum Erkennen von Ursachen und Symptomen. Was ergibt sich als Nutzenanwendung? Es sei versucht, kurz zusammenzufassen:

Unter Konzentration ist zu verstehen «... zuchtvolle Organisation und Ausrichtung der Aufmerksamkeit durch das... Ich auf das Erfassen und Gestalten von Sinn- und Wertgehalten.» Oder anders gesagt: Sie ist «eine Sonder- und Höchstform der willkürlichen und fixierenden Aufmerksamkeit.» Intellekt und Wille sind die wesentlichsten Komponenten jeder Konzentrationsleistung. - Die Faktoren der Konzentrationsfähigkeit machen einen Entwicklungsprozess durch. Wie überall, so setzen auch hier die Höchstleistungen ein planvolles Üben voraus. Dies muss mit Vorteil schon in der frühen Jugend erfolgen. Schulung der Konzentrationswilligkeit bedeutet Schulung der Einsicht, der Selbstkritik und des Wollens, aber auch der Leistungsdisziplin und Selbstzucht, ist also in hohem Masse Charakterbildung. Der Wille hat sich nicht nur auf ein aussenliegendes Ziel zu richten, sondern muss auch lernen, von innen stammende Störmomente abzuwehren. Konzentrationsfähigkeit «ist nicht nur dispositionell bedingt, sondern auch das Ergebnis einer planvollen und gehaltvollen Erziehung und Selbsterziehung».

Konzentrationschwäche sodann ist eine «Kümmersform der Aufmerksamkeitsfähigkeit». Doch darf man nicht schon einen Menschen als konzentrationschwach bezeichnen, der nicht zu eigentlichen Konzentrationsleistungen fähig ist, wohl aber zu normalen Aufmerksamkeitsleistungen. Schwäche liegt erst vor, wenn die Minimalgrenze anhaltend nicht erreicht wird. Es können dann deutliche Unlust, Unwilligkeit oder Unfähigkeit zum Aufmerken festgestellt werden. Diese Aufmerksamkeitschwäche ist chronisch oder habituell. Beruht sie auf Anlagen (auf Minderwertigkeiten, Schädigungen, Unzulänglichkeiten usw.) so ist sie als Ausdruck physischer oder psychischer Ausfall- oder Mängelercheinungen zu werten. Diese anlagebedingte Konzentrationschwäche lässt sich nicht heilen. Sie kann höchstens, wie es die Heilpädagogik anstrebt, einigermaßen kompensiert werden (durch Regulierung der triebhaften Aufmerksamkeit, durch Ansprechen von Interessenbildungen).

Die Konzentrationschwäche kann aber auch durch frühe Prägungen verursacht sein (etwa durch Störung der Funktionalisierungstendenzen oder des Reifeprozesses). Diese geprägte Konzentrationschwäche kann im günstigen Falle durch psychotherapeutische Behandlung gebessert werden.

Als Folge von Krankheiten, Unfällen, tiefgreifenden Erschütterungen oder Überforderungen tritt eine traumatische Form auf. Sie äussert sich vorübergehend und verliert sich - besonders bei psychagogischer Hilfe - nach einer gewissen Zeit. Als Folge von Krankheiten muss sie natürlich ärztlich behandelt werden.

Um wirksam zu helfen, müsste der Erzieher über die Ursachen der festgestellten Konzentrationschwäche im klaren sein. Bei echter Schwäche fallen in Betracht Idiotie, Imbezillität, Debilität. Bei Fehlprägungen haben wir es zu tun mit verängstigten, verprügelten, gedrückten, gedemütigten, verwöhnten, überreizten, erlebnisübersättigten Kindern, welche oft überstarke Minderwertigkeitskomplexe entwickeln und meist fatalisch resignieren oder sich mit Stumpfheit selber schützen. - Lust zu Aufmerksamkeit und Leistung werden in der Substanz noch mehr geschädigt durch Entwicklungsanomalien infolge ungünstiger Milieueinflüsse. Dies trifft zu bei vernachlässigten Kindern, bei Überforderungen oder Fehlforderungen. Überforderung endet häufig in Stumpfheit, Verdrossenheit, Bedrückttheit. Moralische Gefährdung oder kriminelle Einflüsse können Ursache sein von Schulfreundschaft, Bummelei, Faulenzen, Vernachlässigung der Pflichten.



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Im Sinne einer vorbeugenden Hilfe wendet sich Mierke mit folgenden Worten ans Elternhaus und an die Schule: «Auf das *Schuldkonto des Elternhauses* gehen vorwiegend folgende pädagogische Mißstände, die kindliche Aufmerksamkeitsschwierigkeiten verursachen können: ungenügende Zeit für den Schlaf, ungeordnete Tagesrhythmik, Unruhe und Störungen bei Schularbeiten, Ablenkung durch Rundfunk, Fernsehen usw., Zersplitterung der Interessen, überspitzte Leistungsansprüche und übersteigerte Leistungsantriebe, Kontaktstörungen im Familienleben, übertriebene Nachhelfmassnahmen bei sinkender Schulleistung, Verwöhnung des Kindes, Vernachlässigung der Beaufsichtigung, Zwang zum Mitverdienen oder zu anstrengenden Arbeiten neben den Schulpflichten, Schulfreudigkeit, Reizübersättigung, Einschüchterung und Verstimmung des Kindes usw. Die Reihe derartiger Fehler des Elternhauses, von denen jeder einzelne an kindlicher Unkonzentriertheit schuld sein kann, lässt sich noch merklich verlängern.» Auf das *Konto der Schule* gehen nach Mierke: «Verfrühte Einschulung (allerdings oft vom Elternhaus gewünscht), übergrosse Klassen, Überlastung der Lehrer, Schichtunterricht, Mitwirkung der Schule bei allen möglichen Veranstaltungen, Übermass an Schularbeiten, häufiger Wechsel der Lehrmethoden, übertriebene Lockerung der Klassendisziplin, pseudopädagogische Reformlüsternheit und Effekthascherei, Entgleisung des Arbeitsschulgedankens in dekorative Betriebsamkeit, Entartung des Lehrgesprächs in blosser Dialektik, langweilender Unterricht, Häufung von Lehrstoffen, übersteigender Leistungsstandpunkt usw. Auch im Schulalltag sind unzweifelhaft prophylaktische Massnahmen der Bekämpfung der Unkonzentriertheit weit dienlicher als alle Versuche, eingerissene und eingewöhnte Unaufmerksamkeit nachträglich zu beheben.»

Wie dem Übel begegnen? Mierke möchte verhindern, «dass die hektische Unrast unseres Zeitalters einen übergrossen Einfluss auf die Erziehungsarbeit in der Familie und in der Schule gewinnt». Damit wird das psychologische Problem zu einem pädagogischen. Mierke fährt weiter: «Der pädagogische Leitgedanke ist dabei der, dass das Kind lernt, seine Aufmerksamkeit nicht ungehemmt und unreguliert schweifen zu lassen, sondern sie gespannt und unbeharrlich bei einem Gegenstand festzuhalten und ihr Wirkfeld einzuengen. Es muss ferner darin geübt werden, mit Störungen, mit ablenkenden Vorstellungen, Unlustgefühlen, Erregungen und Ermüdungsempfindungen fertig zu werden.»

Schon bei den ersten Übungen zur Konzentrationsfähigkeit zeigt es sich, dass diese Übungen Disziplin, Zucht verlangen, also Dinge, die einer «modernen» Pädagogik allzu oft fremd sind, ja von vielen Erziehern abgelehnt werden. Beim Durchlesen der empfohlenen Vorübungen kann man sich des ketzerischen Gedankens kaum erwehren, dass die heutige Pädagogik und Schule mit ihren lockeren, aufgelösten Formen, der «freien Betätigung», dem oft falsch verstandenen Begriff der Liebe, mit dem übertriebenen Wegräumen aller Schwierigkeiten, dem häufigen «Gängeln», dem Interessant-sein-wollen um jeden Preis usw. selbst einen bedeutenden Beitrag zur Konzentrationsunlust leistet.

Nochmals hören wir Mierke: «Schon die Aufmerksamkeitsleistungen des Grundschulkindes werden von Gestaltungsintendenzen belebt und von Ordnungsprinzipien getragen. Der Gesamt- und Erlebnisunterricht der ersten Schuljahre müssen diesem Tatbestand durch Geordnetheit und Systematik Rechnung tragen. Eine in ihrem Ablauf von Einfällen und Zufällen dirigierte Unterrichtsstunde wirkt auf das Kind chaotisch und kann deswegen nicht zur beharrlichen Aufmerksamkeit erziehen, selbst wenn sie in Einzelteilen noch so interessant sein sollte... Eine von Reformlüsternheit angetriebene Hetze von einem didaktischen Experiment zum andern wirkt sogar verwirrend und muss zwangsläufig Unkonzentriertheit erzeugen. Oft kann auch ein allzu grosszügiger Gebrauch von technischen Lehrmitteln (Film, Rundfunk, Magnetophon usw.)

eine Überfülle von Erlebnisreizen mit sich bringen und dadurch den kindlichen Gestaltungswillen lähmen, jedenfalls keine aus selbständigem Bemühen geborene Entdeckerfreude aufkommen lassen... Das didaktische Prinzip der ‚Lebensnähe‘ verlangt keineswegs, dass sich der Schulalltag dem Lebensalltag der Erwachsenen anpassen soll; er hat seine eigenen Ordnungsgesetzmässigkeiten, die abgeschirmt werden müssen gegen alle mass- und strukturlose Betriebsamkeit und gegen alles neurasthenische Managertum.»

Das Buch, das die aktuellen Phänomene der Konzentrationsfähigkeit und Konzentrationsschwäche umfassend und überzeugend behandelt, dabei wissenschaftliche Forschung mit praktischer Erfahrungsauswertung verbindend, leistet Pädagogen und Psychologen in der Schule oder bei der Beratung treffliche Dienste. Gebildeten Eltern zeigt die Schrift, wie sie dazu beitragen können, Konzentrationsschwächen ihrer Kinder zu begegnen.

P. Trapp

Alfred Kupferschmid, Ihnen gehört das Himmelreich. 67 S., kart., Berchtold-Haller, Bern, 1961.

Die Sammlung von Betrachtungen ist entstanden auf Wunsch von Predigtbesuchern des bekannten Pfarrers an der Heiliggeistkirche. Es sind nicht Predigten, sondern Meditationen. Meditation – Versenkung – ist eine geistige Haltung, nach der vielfach der moderne Mensch sucht und verlangt, auch der junge Mensch.

Neu ist, dass unsere Kirche diesem Verlangen entgegen kommt und Anleitung gibt zum persönlichen Bibelstudium und Gebet.

Hier sind es die Seligpreisungen, diese Eingangsworte zur Bergpredigt, in denen Jesus Gesetze des Himmelreichs prägt, die völlig zu menschlichen Erfahrungen im Widerspruch stehen, ihre Wahrheit und Gültigkeit aber dem Glaubenden offenbaren.

So ist dieses Büchlein in seiner schlichten Form und Sprache eine wertvolle Gabe an unsere Zeit.

A. M. Feldmann

Ernst Lauffer, Gespräche in der Familie. Dr. Fritz Schneeberger, Erziehungsorgen und -freuden mit Geschwistern. Jakob Seifert, Die Kinder brauchen den Vater. Schriftenreihe der Elternschule Winterthur. Je 16 – 24 S., geh., Schulamt der Stadt Winterthur, 1962. Je Fr. –50.

Alle drei Schriften befassen sich auf leicht verständliche Weise mit Fragen aus dem Alltag und versuchen, den Eltern bei ihrer immer schwerer werdenden Aufgabe zu helfen.

Ernst Lauffer zeigt, wie die Sprache Grundlage des Zusammenlebens ist. Er geht aus vom Wort des chinesischen Denkers Konfuzius: «Die Ordnung in der Welt hängt von der Zucht der Sprache ab.»

Gerade das Wort des Vaters spielt eine grosse Rolle in der Familie. So versucht Jakob Seifert ein Bild des Familienvaters zu entwerfen. Er geht aus von Äusserungen jugendlicher, die ihren Vater schildern. Es kommen hier Fragen zur Sprache, die uns alle angehen.

Probleme des Einzelkindes, der Familie mit zwei und mehr Kindern behandelt der Aufsatz von Dr. Fritz Schneeberger. Junge Eltern erhalten hier einen Spiegel vorgesetzt, der heilsam sein kann.

Diese kurzen, von tiefem Menschenverständnis getragenen Aufsätze sind allen zur Lektüre empfohlen, die sich um das Wohl ihrer Familie kümmern und sich selber gegenüber kritisch sind.

A. Peter

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Heinrich Tuggener, **Der Lehrer**. Studien über den Stand, Beruf und Bildung des Volksschullehrers. 414 S., Ln., EVZ, Zürich, 1962. Fr. 26.-.

Während bis jetzt meist nur genau begrenzte Teilgebiete aus dem Bereich der Soziologie des Lehrerstandes, der Psychologie und Pädagogik der Lehrerbildung erschienen sind, versucht der Verfasser hier, das Zusammenspiel der geistigen Mächte im Verlaufe der letzten Jahrhunderte mit seinen Auswirkungen auf die geistig-sittliche Gestalt des Lehrers darzustellen. Er geht dabei aus von der historischen Entwicklung des Lehrerbildes, fragt sich nach den Gedanken Pestalozzis, Herbarts, Kerschensteiners und zeigt die Auffassungen von Litt, Spranger, aber auch von Marx und Engels. In einem zweiten Teile zieht Tuggener vorerst die Bilanz und versucht dann, zu einem eigenen Bilde des Lehrers zu kommen. Ganz besonders liegt ihm, dem Zürcher Seminarlehrer, die Ausbildung des jungen Schulmeisters am Herzen.

Geschickt werden pädagogische Theorie und pädagogische Praxis gemischt, und der Verfasser schreibt, dass er bewusst das Material verarbeitet hat, um zu einer eigenen Standortbestimmung zu kommen.

Diese wertvolle Schrift gibt die Anregung zu eigenem Nachdenken weiter und ist für die Hand des verantwortungsbewussten Lehrers nur zu empfehlen.

A. Peter

Paul Valéry, **Gedichte, Die Seele und der Tanz. Eupalinos oder der Architekt**. Französisch und deutsch. Übertragung durch Rainer Maria Rilke. 173 S., kart. Rowohlt, Hamburg, 1961.

In Rowohlts Klassiker, Band Nr. 11, erschien für die Freunde französischer Literatur, eine Auslese aus Paul Valérys Gedichte, wie zwei seiner Dialoge.

Die Gedichte stehen auf der einen Seite im französischen Originaltext und nebenzu liegt die deutsche Übertragung durch Rainer Maria Rilke vor. Also ein Leckerbissen für die literarisch Interessierten!

Die beiden Prosa-Stücke stehen nur in der deutschen Übertragung, aber auch sie vermögen zu fesseln, durch die Leuchtkraft ihrer Sprache.

Elisabeth Tschumper

ZEITSCHRIFTEN

Leben und Umwelt. Naturwissenschaftliche Monatsschrift. III., je 24 S., geh. Sauerländer, Aarau, 1960/61. Fr. 6.-.

Eine naturwissenschaftliche Monatsschrift von sehr gutem Niveau in handlichem Format, die den Leser durch vielseitige Beiträge aus den Gebieten der Technik, Biologie, Geographie und Geologie sowie Chemie zu fesseln weiss. Format und Umfang bringen es mit sich, dass die Beiträge gut durchdacht sein müssen. Die dadurch erzielte knappe Form bietet den Vorteil einer Beschränkung auf das Wesentliche und verlangt damit dem Leser nicht allzuviel an Zeit ab.

Sehr empfohlen.

W. Hutterli

Zitate

Der Lehrer darf kein blosses Werkzeug sein, um das Tote tot wiederzugeben, so wie es da ist, sondern er muss sich ganz in den Anschauungs- und Begriffskreis des Kindes versetzen und sich ganz in der Sache selbst bewegen, gemeinschaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreiten. Dies ist, ich gesteh es, schwerer, als mit dem ersten besten Handbuch aufs Katheder zu treten und den jungen Leuten das, was sich darin findet, durch Diktieren, dozierend und demonstrierend einzutrichtern.

J. H. Pestalozzi, Bericht über den Stand und die Einrichtungen der pestalozzischen Anstalten 1807.

DAS SCHULKURIOSUM

Studienurlaub vor 1000 Jahren

Noch sind wir weit entfernt von der Verwirklichung des Postulats, Lehrern nach einer gewissen Amtszeit bezahlte Studienreisen zu gewähren und - wie in Amerika - dafür entsprechende Ausweise oder Studienarbeiten zu verlangen. Andererseits meldet eine Urkunde aus dem Jahr 976, der Vorsteher einer geistlichen Schule in Aschaffenburg habe mit Einwilligung und finanzieller Unterstützung des Erzbischofs von Mainz eine zwei- oder dreijährige Studienreise unternommen.

L'ECOLE BERNOISE

L'Ecole normale des instituteurs a 125 ans...

C'est en effet le 1^{er} août 1837 que celle-ci ouvrit ses portes à une première promotion de trente élèves, sous la direction du savant Jules Thurmann secondé de deux maîtres: Charles Sauvain et Bernard Migy.

Depuis 125 ans donc, cette Ecole fournit au pays jurassien les éducateurs du peuple, et personne ne conteste qu'elle a fait face très dignement à cette haute mission, que le règlement actuellement en vigueur (daté du 18 décembre 1953) synthétise comme suit:

L'Ecole normale a pour tâche de former les instituteurs des écoles primaires publiques. Elle s'efforce d'éduquer ses élèves, de leur donner une solide culture générale et de les préparer à la conduite d'une classe. Elle dispose à cet effet d'une section générale, d'une section de formation professionnelle, de classes d'application et de classes de stage.

L'établissement compte aujourd'hui un directeur, cinq maîtres principaux, huit maîtres auxiliaires, trois maîtres d'application et septante-deux élèves; une directrice d'internat, une cuisinière, une lingère et trois femmes de chambre sont chargées des services de l'internat. Il se

voit chargé du «cours préparatoire pour porteurs d'un certificat de maturité se destinant à l'enseignement», et abrite un «centre d'information pédagogique». Nonante élèves de l'Ecole primaire relèvent, *pédagogiquement*, de l'Ecole normale; ils sont groupés dans trois classes d'application.

Il convient d'évoquer succinctement, dans cet article, les grandes lignes qui caractérisent l'évolution de notre séminaire au cours de son plus récent passé.

Un *plan d'études* sert de base à la formation du futur instituteur. La matière y est groupée en *Section de formation générale (trois ans)* et *Section de formation professionnelle (un an)*.

Au cours de ses trois premières années d'études, l'élève reçoit une formation générale largement humaine d'où devrait résulter un besoin de culture et d'information prolongé tout au long de la vie, et une bonne adaptation à l'objectivité.

Les langues, les littératures, les arts, les mathématiques, les sciences de la nature, les sciences historiques, la géographie en sont les sources. Cet enseignement, borné au choix des problèmes essentiels, des «grands thèmes», et d'où nous aimerions voir disparaître tout

encyclopédisme, doit inciter l'élève à la recherche personnelle, dirigée par le maître. Car il est démontré aujourd'hui que ce qui marque, dans la formation, c'est surtout ce que l'on *fait*. De récentes investigations psychologiques ont en effet démontré que l'on retient, grosso modo, le 15% de ce qui est lu, le 25% de ce qui est entendu, le 35% de ce qui est vu et le 90% de ce qui est directement exécuté. C'est pourquoi notre plan d'études accorde une très grande importance à l'esprit de recherche, à l'observation, à la redécouverte, au retour constant à une solide documentation, bref à tout ce qui concerne l'acquisition d'une *méthode de travail*.

L'éducation morale et sociale tient aussi une large place dans notre plan général de formation. Cet aspect de l'être humain ne saurait être négligé chez celui qui se destine à l'éducation, œuvre morale et sociale par excellence. Développer le sens moral en allant toujours vers les aspirations les plus hautes d'une civilisation chrétienne; installer en la jeunesse qui nous est confiée le sens des responsabilités; développer l'esprit d'équipe, l'esprit civique, tout cela dans un foyer (et non un internat) fonctionnellement adapté à une vie communautaire: voilà certes des apports éducatifs qui compensent largement les matières purement spéculatives dont sont encore surchargés les programmes de maints établissements dits «de culture».

«Mens sana, in corpore sano...» A cette âme, que nous cherchons à façonner, il faut offrir le solide substrat d'un corps bien développé, auquel l'exercice et une bonne hygiène auront donné une énergie vitale aussi grande que possible. D'où l'importance attribuée à l'Ecole normale à l'éducation corporelle, pour assurer la santé et le développement normal de l'organisme, améliorer sans cesse la vigueur corporelle, exercer la volonté, le caractère; parvenir à l'endurance physique, contribuer aux effets sociaux lointains d'une culture physique rationnelle (jeunesse forte, peuple libre!).

Prenons garde, dans la formation de l'instituteur, de négliger l'éducation manuelle! Non dans le sens d'une manière de préapprentissage, mais bien en considérant cette discipline comme une forme d'exercice de la sensorimotricité, de la mise au point de la coordination neuromusculaire, de l'«intelligence de la main»; en la considérant comme susceptible de développer les qualités de décision, de précision, d'application, de persévérance; de donner le sens de l'ouvrage bien fait. Cartonnage, menuiserie, travaux sur métaux seront les champs d'exercices principaux de cette formation manuelle, école pratique où le bon goût sera développé par une fréquente collaboration avec le maître de dessin.

Complétée par une sérieuse *information sexuelle et philétique*; par une *éducation esthétique* tendant à former et à stabiliser les courants affectifs turbulents caractéristiques de l'adolescence; coiffée enfin par un complément d'éducation religieuse qui non seulement maintiendra, mais renforcera chez l'élève l'optimisme, caractère de l'homme religieux, et la piété, sa vertu, voilà la large base sur laquelle pourra s'édifier une *formation professionnelle* qui, réduite à une année, n'en sera pas moins suffisante pour aborder avec courage et sûreté les premières difficultés d'une profession aux aspects particulièrement divers.

Formation professionnelle reposant sur un minimum de théorie, et un maximum de pratique: connaissance des fondements psychologiques de l'éducation; initiation pratique aux méthodes éprouvées d'enseignement; connaissance et emploi des techniques modernes: moyens audio-visuels, photocopie des textes, élaboration de fiches de travail, etc.; pratiquement, cette formation s'acquerra dans des classes d'application parfaitement équipées, et au cours d'un stage de quelque six semaines, effectué de préférence dans une école de village, sous la surveillance d'un bon instituteur.

Coincée dans le vieux Collège, l'Ecole normale souffre depuis des années de la discordance pour ainsi dire totale existant entre ses visées éducatives et les locaux qu'elle occupe. Dans l'impossibilité de faire éclater «le corset qui l'étouffe», elle a donc mis au point ses programmes, les idées maîtresses de son action, et complété son équipement.

Lorsqu'elle pourra enfin se déployer dans les nouveaux bâtiments qui seront édifiés sur le magnifique terrain offert à l'Etat par la Commune de Porrentruy, elle pourra envisager son développement et ajouter à sa mission primaire bien d'autres tâches.

Aussi est-ce avec joie que nous pouvons annoncer, aujourd'hui, qu'un grand pas vient d'être fait vers des réalisations dont il est question depuis plus de trente années. En effet, les études concernant la nouvelle Ecole normale ont sérieusement démarré; un programme de construction, sanctionné par les autorités intéressées à ce problème, en sera la base. Un jury est constitué; un concours de projets de construction va être ouvert. Du même coup, l'Ecole cantonale pourra s'étendre en occupant les locaux du vieux Collège, dont l'unité sera ainsi reconstituée: sage politique, qui garantit l'existence autonome des deux établissements sans exclure le moins du monde les possibilités de collaboration.

Bientôt la parole sera aux architectes; à l'aube d'un 125^e anniversaire, est-il perspective plus prometteuse?

Mais quelle devise graverons-nous dans la pierre, au frontispice de la nouvelle école? Celle qui, dès l'abord, anima notre Ecole normale et sut toujours, au cours de sa longue histoire, souvent tourmentée, regrouper les bonnes volontés: SERVIR!

Ed. Guéniat, directeur E. N.

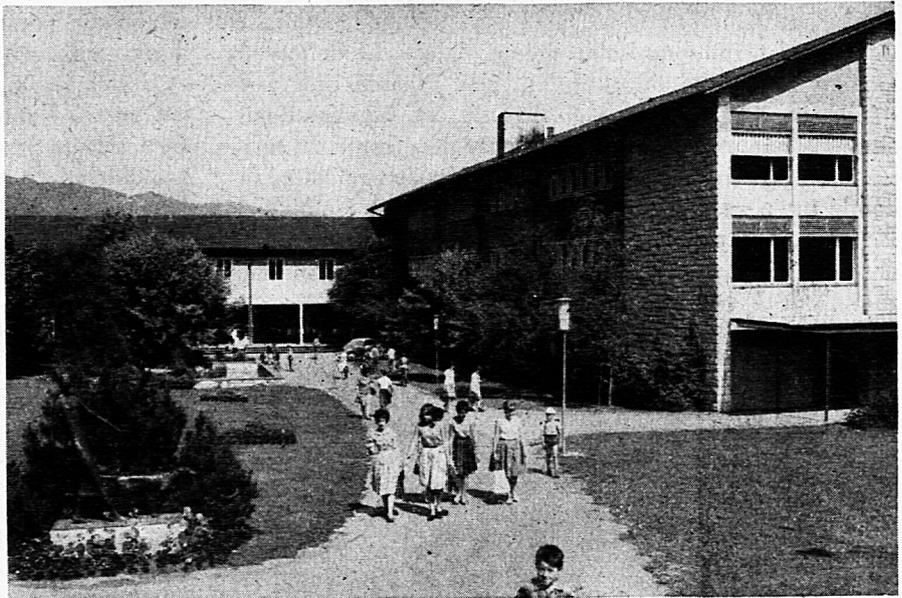
Le cent cinquantième anniversaire du Collège de Delémont

Le cent cinquantième anniversaire de la fondation du Collège de Delémont, fêté les 6 et 7 octobre, n'a pas passé inaperçu. Les circonstances historiques de la fondation de cet établissement, son importance actuelle, la situation géographique et démographique qu'il occupe au milieu du Jura, tout cela mérite bien quelques échos.

Sans verser dans le gigantisme pompeux ni dans la fête foraine, Delémont a tout de même bien fait les choses. Les autorités municipales et scolaires s'étaient assuré le concours d'un très fort noyau d'anciens élèves et préparèrent avec ces derniers un programme bien équilibré de festivités. La manifestation officielle se déroula par un temps radieux le samedi matin dans la cour

du Collège. M^e Paul Moritz, président du Comité d'organisation et de la Commission du collège, salua les invités, le corps enseignant et les collégiens, ainsi que le nombreux public présent. Un ancien élève récita ensuite une adresse très spirituelle de M. Ernest Erisman, situant l'anniversaire fêté dans le cadre de l'histoire... et de la petite histoire, ceci pour la plus grande joie de l'auditoire. On entendit ensuite M. Virgile Moine, directeur de l'Instruction publique du canton de Berne, qui porta l'accent principal de son discours sur ce phénomène actuel que représente la ruée générale vers l'enseignement secondaire. Delémont, en 1924, possédait un Progymnase à cinq classes et une Ecole secondaire de filles à cinq classes également. Le Collège actuel, résultat de la fusion de ces deux établissements, comporte actuellement trois séries de classes parallèles. Dans la vallée de Delémont, d'autres collèges à cinq classes se sont ouverts: Bassecourt, Courrendlin et Vicques. Il est à prévoir que d'autres dédoublements de classes se produiront encore dans les années à venir. M. Georges Scherrer, maire de Delémont, apporta les vœux de la municipalité au Collège et offrit à ce dernier un magnifique tableau du regretté peintre Paul Bovée, ancien maître de dessin de l'établissement. M. René Steiner, directeur, releva quelques particularités de l'histoire du Collège, en insistant particulièrement sur la fusion des deux établissements locaux d'éducation du degré moyen. A midi, tous les flots d'éloquence étant taris, collégiens et invités montèrent en cortège en ville, conduits par un corps de musique flambant neuf formé de septante-six collégiens et collégiennes encadrés par plusieurs instituteurs. Banquet des quatre cent cinquante collégiens, banquet des invités, représentations théâtrales et bals dans trois établissements de la ville, en voilà assez pour meubler de façon plaisante et mouvementée l'après-midi et la soirée du samedi.

La journée du dimanche fut celle des «anciens». A dix heures, plus d'un millier d'entre eux s'étaient réunis dans une autre cour ensoleillée du Collège. M. André Etienne, doyen du corps enseignant, présida cette cérémonie du souvenir et de l'amitié. M^e Paul Moritz salua «les survivants de tous ceux qui, de générations en générations, ont fait de ce Collège autre chose qu'un fait divers: une véritable communauté de cœurs, d'esprit et de comportement». L'orateur ne pouvait à vrai dire mieux qualifier l'esprit qui anima toute cette journée. Plus qu'ailleurs, nous semble-t-il, le Delémontain est profondément attaché à sa ville et y noue des amitiés qui résistent à l'espace et au temps. M^e Hans Hof, chancelier d'Etat, grand ami de l'école, évoque avec beaucoup d'émotion le passé heureux et quelque peu mouvementé de cette dernière. Un quatuor à cordes, des chœurs accompagnés de l'orchestre, une adresse en vers d'une jeune élève et quelques paroles de M. René Steiner clôturèrent la cérémonie des anciens.



L'entrée du Collège de Delémont, bâti en 1953

Dans les manifestations dites «annexes», il convient de mentionner diverses expositions montées par les élèves eux-mêmes sous la direction de M. Jean-Pierre Mœckli, sous-directeur du Collège, présentant de façon très originale les œuvres d'anciens élèves, la situation de ces derniers dans le monde, les pièces les plus remarquables des collections du Collège et les moyens modernes d'enseignement mis à disposition de l'établissement. Les spectacles montés furent de qualité. En première suisse furent présentés: «Le Procès de Napoléon», spectacle de veillée de Philippe et Nazet, avec un épilogue de Jean-Louis Rais monté avec un grand luxe de moyens audio-visuels par M^{lle} Germaine Keller et M. Rémy Membrez, ainsi qu'une comédie: «Ambrosio tue l'Heure», mise en scène par M. Jean-Louis Rais. Ajoutons encore que les autorités et diverses écoles voisines firent des cadeaux princiers au Collège. L'Ecole cantonale, représentée par M^e Hubert Piquerez, président de la commission, et M. Alphonse Widmer, recteur, présentèrent par exemple une magnifique toile du peintre Jean-François Comment. Un esprit magnifique ne cessa de régner durant les deux journées, et les réunions des différentes séries se poursuivirent souvent fort tard et fort joyeusement. Point final des manifestations, un avion emporta dimanche soir le courrier d'un vol aéropostal spécial estampillé de vignettes apportant dans le monde entier un écho du cent cinquantième anniversaire du Collège de Delémont.

L'aigle impérial de bronze scellé dans le mur de pierre de taille du Collège, cadeau des anciens élèves en 1953, porte l'inscription suivante: «Le Collège a été fondé en 1812 en vertu d'un décret de Napoléon I^{er})¹). L'empereur, qui avait besoin de cadres pour son armée et son administration, monopolisa l'enseignement et l'éducation en France par un décret d'Empire du 17 mars

¹) M. René Steiner, directeur du Collège, entouré de plusieurs collaborateurs, est l'auteur d'une brochure intitulée «Le Collège de Delémont, 1812-1962» parue et distribuée lors des manifestations du 150^e anniversaire, et dont nous avons tiré les renseignements principaux.

1808. La Principauté de Bâle et Delémont, française depuis 1792, fut soumise au même régime. Le Collège de Delémont doit sa fondation et son organisation à ce décret impérial. L'enseignement de cet établissement, surveillé par un conseil d'administration formé du sous-préfet, du maire d'alors et d'un général en retraite, fut confié au père Berbier, ancien principal du Collège de Bellelay. Les abbés Parrat et Berberat complètent le corps enseignant. Le Collège passe le cap périlleux de la

modernes, commençait une ère nouvelle. La fusion des deux commissions scolaires, des deux corps enseignants et des élèves se fit le plus simplement du monde, ce qui est tout à l'honneur des Delémontains. C'est ainsi que sans arrière-pensées et dans la joie la plus complète, la population de Delémont, les maîtres du Collège, les collégiens, les collégiennes et les anciens ont fêté au mois d'octobre 1962 le cent cinquantième anniversaire de la fondation de leur Collège. *Wi.*



L'aigle impérial, cadeau des élèves en 1953 et symbole du Collège

chute de l'Empire et du rattachement de l'Ancien Evêché au canton de Berne pour entrer en décadence dans les années 1850, perdant ainsi tout espoir de s'agrandir à l'instar des collèges de Porrentruy et Bienne. Le Kulturkampf assombrit encore la scène. En 1868, une école secondaire de filles voit le jour et se développe, passant ensuite par les mêmes avatars: développement, décadence, luttes politiques et religieuses... Le centenaire du Collège fut célébré en grande pompe le 30 novembre 1912. Un banquet plantureux, à 3 fr. 50 par personne, réjouit les nombreux invités d'alors. La première et la seconde guerre mondiale perturbèrent grandement l'enseignement des deux écoles. Le Progymnase, dont les classes avaient été abritées dans le bâtiment actuel de l'Hospice puis du Château, l'Ecole secondaire également au Château se trouvèrent trop à l'étroit dès 1950. Les citoyens de Delémont, qui s'étaient souvent montrés timorés dans le passé, empoignèrent le taureau par les cornes et votèrent alors la dépense la plus considérable jamais portée au budget scolaire de la ville. Un nouveau bâtiment, situé à mi-chemin entre la ville et les quartiers de la gare, fut inauguré le 18 avril 1953, Conséquence inéluctable de la poussée démographique et du droit aux études: le Progymnase et l'Ecole secondaire opèrent leur fusion et le Collège de Delémont voit le jour le 1er avril 1956. Un grand établissement scolaire à 15 classes mixtes, dont une série progymnasiale et deux séries

DIVERS

Manuel de géométrie plane pour les écoles secondaires

Un avis paru dans la «Feuille officielle scolaire» du 30 avril dernier attirait l'attention du corps enseignant secondaire sur la parution prochaine du nouveau manuel de géométrie plane de F. Gonthier et E. Delaplace. En attendant sa sortie de presse, prévue pour le 1er octobre, les maîtres de mathématiques étaient invités à consacrer tout le temps disponible à l'enseignement de l'arithmétique-algèbre, pour concentrer leurs efforts, dès l'automne, sur l'enseignement de la géométrie.

A notre grand regret, le manuel n'est pas encore disponible aujourd'hui. Afin de dégager complètement la responsabilité des auteurs, ainsi que celle de la Librairie de l'Etat et de la Commission des moyens d'enseignement, nous tenons à récapituler la marche des travaux au cours de l'été:

Remise du manuscrit à l'imprimeur	9	IV 1962
Epreuves expédiées à M. Delaplace		
Chapitres 1, 2, 3	12	VI 1962
Chapitres 4, 5, 6	19	VI 1962
Chapitres 7 à 12	4	VII 1962
Maquette expédiée à M. Delaplace	23	VIII 1962
Séance de la sous-commission de mathématiques 28	VIII	1962
Renvoi de la maquette à la Librairie de l'Etat 28	VIII	1962
Remise des épreuves, de la maquette et des clichés à l'imprimerie	5	IX 1962

Faute de personnel, l'imprimerie ne sera malheureusement pas à même de nous fournir la deuxième épreuve avant le 20 octobre... Dans ces conditions, dues à une pénurie de personnel plus grande encore dans les arts graphiques que dans l'enseignement, l'ouvrage de Gonthier et Delaplace ne pourra guère être remis aux écoles avant la fin de l'année civile. Nous le regrettons beaucoup et nous nous en excusons auprès du corps enseignant secondaire, dont nous sollicitons la compréhension. *H. Liechti*

Centre d'information pédagogique SPJ

Dès la fin octobre, le centre sera en mesure de livrer les articles suivants:

Boîtes à fiches (en bois), avec trois séparations mobiles, sans couvercle.

a) Grand modèle: encombrement L = 41,5 cm.; l = 34,5 cm.; h = 16 cm.; dimensions utiles L = 37,5 cm.; l = 32,5 cm.; h = 15 cm.; formats des fiches A 3 debout, ou A 4 couché; prix: 10 fr. 50.

b) Modèle moyen: encombrement L = 41,5 cm.; l = 26,5 cm.; h = 16 cm.; dimensions utiles L = 37,5 cm.; l = 24,5 cm.; h = 15 cm.; formats des fiches A 4 debout, ou A 5 couché; prix: 9 fr. pièce.

c) Petit modèle: encombrement L = 41,5 cm.; l = 17,5 cm.; h = 16 cm.; dimensions utiles L = 37,5 cm.; l = 15,5 cm.; h = 15 cm.; formats des fiches A 5 debout, ou A 6 couché; prix: 7 fr. 50 pièce.

Conditions de vente. Livraison dans le plus bref délai; frais d'expédition à la charge de l'acheteur; prix net; paiement au comptant par versement sur compte postal IVa 9393. Centre d'information pédagogique SPJ, Porrentruy. Com-

mandés à adresser au Centre d'information pédagogique SPJ, Ecole normale des instituteurs, Porrentruy.

Comme les précédentes, cette série a été fabriquée par M. R. Droz, maître de travaux manuels à l'Ecole normale de Porrentruy.

Technicum cantonal de Saint-Imier

Le Technicum cantonal de Saint-Imier offre aux classes de 7^e, 8^e et 9^e année scolaire des écoles secondaires et primaires du Jura la visite de son établissement agrandi et complètement rénové depuis 1961.

L'équipement et la disposition moderne des ateliers de mécanique, d'horlogerie et d'électricité, des laboratoires et des salles de démonstration capteront certainement l'intérêt des visiteurs, maîtres et élèves.

Ces visites pourront avoir lieu dès novembre prochain jusqu'en mars 1963, selon entente avec la direction.

Institut de pédagogie curative à l'Université de Fribourg

Formation de maîtres pour les écoles spéciales. L'Institut de pédagogie curative, Fribourg, organise un cours de formation à l'intention des maîtres pour les écoles spéciales; le cours durera le semestre d'été et le semestre d'hiver 1963/1964.

Le programme prévoit les cours et les exercices suivants: psychologie pédagogique - pédagogie curative - psychologie expérimentale - séminaire de psychologie et de pédagogie curative - séminaire de pédagogie pour étudiants avancés - psychopathologie de l'enfant et de l'adolescent - anatomie - hygiène scolaire - didactique et méthodologie de l'enseignement dans les classes spéciales - organisation et programme des classes spéciales - enfants arriérés avec défauts de langage - exercices de diagnostic psychologique - chant, dessin, bricolage dans les classes spéciales - exercices dans les classes spéciales (classes d'application). Pendant les vacances universitaires, les candidats sont tenus à faire un stage de quatre semaines au moins dans une école spéciale reconnue officiellement. Les candidats qui ont déjà enseigné dans une école spéciale sont dispensés de ce stage, leur activité passée leur en tient lieu.

Les conditions d'admission au cours sont les suivantes: il faut être en possession d'un diplôme cantonal de capacité pour l'enseignement primaire.

Le diplôme de capacité pour l'enseignement dans les classes spéciales, délivré aux candidats qui ont passé avec succès les examens finals, confère le droit d'enseigner dans les classes d'arriérés, les classes spéciales, les classes de perfectionnement dans les écoles officielles et dans les écoles privées au degré primaire.

Date de l'ouverture du cours: ils commenceront le lundi 23 avril 1963.

Durée du cours: le semestre 1963 se terminera le vendredi 5 juillet 1963; le semestre d'hiver commencera en octobre 1963 pour s'achever au début de mars 1964; les examens en vue de l'obtention du diplôme auront lieu à ce moment-là.

Pour les inscriptions et les demandes de renseignement s'adresser à l'Institut de pédagogie curative Fribourg, place du Collège 21, Fribourg. Tél. 037 - 2 91 21.

BIBLIOGRAPHIE

Pierre Jaccard, *Sociologie de l'Education*. Un volume in-8 de la *Bibliothèque Economique*, 256 pages. Payot, 106, boulevard Saint-Germain, Paris. 15 NF.

Pierre Jaccard, président de l'Ecole des Sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne, vient de publier dans la *Bibliothèque Economique* aux Editions Payot, Paris, un nouvel ouvrage intitulé *Sociologie de l'Education*.

L'auteur, qui a fait toute sa carrière dans l'enseignement supérieur en Suisse et aux Etats-Unis, avait déjà publié en 1957 chez le même éditeur une *Politique de l'Emploi et de l'Education*, montrant la nécessité d'accorder l'effort scolaire aux exigences nouvelles de la vie professionnelle. Il recourt maintenant à l'analyse sociologique pour éclairer la situation confuse dans laquelle se trouve aujourd'hui l'instruction publique, dans les grands pays de l'Est et de l'Ouest, aussi bien qu'en Europe occidentale. Alors que chez nous on s'est attaché aux humanités aux dépens des sciences, les Soviétiques tendent à sacrifier toute culture désintéressée au progrès des techniques. Quant aux Américains, ils cherchent leur voie entre la science et l'organisation, sans arriver à concilier le juste désir d'instruire les masses avec la saine préoccupation d'assurer à la jeunesse un enseignement de qualité.

L'incohérence de l'éducation dans le monde actuel se trahit dans la confusion des statistiques éducatives et professionnelles que certains pays publient trop souvent pour des raisons de prestige national ou des motifs de propagande politique. L'auteur fait une sévère critique de ces dénombrements, faussés à la base par des définitions équivoques des termes «enseignement supérieur», «étudiant» ou «ingénieur». Il montre comment se doit calculer ce qu'il nomme le taux «global», «différentiel» ou «social» de la scolarisation. Il commente les précieux, mais difficiles essais de prévision et de planification de l'effort scolaire dans lesquels se sont engagés notamment la France, la Belgique et l'Italie. Il fait une analyse systématique de la pénurie universelle de savants, d'ingénieurs, de médecins et d'enseignants. Cette situation tend à se généraliser à tous les métiers et services demandant des compétences particulières. L'insuffisance des rémunérations est souvent une cause majeure du défaut de recrutement dans ces activités dont dépend tout le progrès économique et social. Si l'on ne trouve plus assez de travailleurs qualifiés, alors que le chômage menace tous les manœuvres sans formation, c'est que l'on n'a pas su préparer de façon adéquate les générations qui constituent actuellement la population active, non seulement dans les pays sous-développés, mais aussi dans ceux qui sont les plus industrialisés.

Une conclusion très nette découle de toutes ces observations, c'est l'urgence, pour toute nation qui veut assurer son avenir, de prolonger et d'améliorer l'instruction générale, ainsi que la formation professionnelle, à tous les échelons de l'emploi, des travailleurs de l'an 2000 qui sont aujourd'hui dans nos écoles.

Cette première étude importante sur cette nouvelle science qu'est la sociologie de l'éducation intéressera tous les lecteurs soucieux de l'avenir du monde. P.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

*

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Bauvorhaben des Lehrervereins

Wir verweisen nochmals auf unsere Mitteilungen in den zwei letzten Nummern des Berner Schulblattes über die geplanten Bauten (Studentenlogierhaus in Bern; Kurszentrum) und auf die zwei Rundfragen. Wir bitten die aus den Ferien zurückgekehrten Kollegen, diese Mitteilungen zu lesen und uns gegebenenfalls zu antworten.

Projets de construction SIB

Nous rappelons notre communication parue dans le dernier numéro de l'«Ecole bernoise» au sujet des bâtiments projetés (home pour étudiants à Berne; centre de cours) ainsi que les deux questionnaires qui s'y rapportent. Nous prions ceux d'entre nos lecteurs qui sont rentrés de vacances depuis de vouloir bien lire cette communication et nous répondre, cas échéant.

Teuerungszulagen

Auf Grund von Verhandlungen mit den drei Personalverbänden wird die Finanzdirektion dem Regierungsrat zuhänden des Grossen Rates eine **Nachteuerungszulage** für 1962 und eine Erhöhung der Teuerungszulage für 1963 beantragen, so dass die Teuerung ausgeglichen werden soll. Die Pensionierten sollen dieselben Prozentsätze erhalten wie die aktive Lehrerschaft.

Sekretariat BLV

Allocations de cherté

Après des tractations avec les trois associations du personnel, la Direction des finances va proposer au Conseil exécutif, à l'intention du Grand Conseil, d'allouer une **allocation de cherté supplémentaire** pour 1962 et d'augmenter celle de 1963, de telle sorte que les prestations de l'Etat et des communes soient réadaptées au niveau du coût de la vie. Les retraités recevront le même pourcentage que le personnel enseignant actif.

Secrétariat SIB

Primarschule Birsfelden BL

Infolge Wegzugs und Klassentrennungen sind folgende Lehrkräfte gesucht:

auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64

3 Primarlehrer für die Mittelstufe

Besoldung nach dem neuen kantonalen Besoldungsgesetz: Primarlehrer Fr. 10 500.- bis Fr. 15 330.-, plus Teuerungszulage von gegenwärtig 12% und Ortszulage bis maximum Fr. 1300.-. Für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 360.- Haushalt- und Fr. 360.- Kinderzulage pro Jahr und Kind.

Ausserdem besteht die Möglichkeit zur Erteilung von Musikstunden an der Gemeindemusikschule.

Bewerbungen sind erbeten bis 15. November 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Ernst Gisin, Hofstrasse 17, Birsfelden. Der Anmeldung sind ein handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis beizulegen.

Die Schulpflege

Stellen-Ausschreibung

Beim Städtischen Amt für Berufsberatung in Bern ist die Stelle eines

Berufsberaters

neu zu besetzen.

Anforderungen:

Gute Allgemeinbildung. Berufskundliche und psychologische Ausbildung und Erfahrungen. Gute Kontaktfähigkeit und Geschick im Umgang mit Ratsuchenden. Womöglich erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Kenntnis der französischen Sprache.

Besoldung:

Gemäss der städtischen Personal- und Besoldungsordnung.

Amtsantritt:

3. Januar 1963 oder nach Vereinbarung.

Handschriftliche Anmeldungen mit kurzem Lebensabris und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sowie Angaben von Referenzen sind bis zum 29. Oktober 1962 an die Städt. Schuldirektion, Kramgasse 61, einzureichen.

Hawaii-Gitarren

98.- 175.- 280.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Ölgemälde

Stiche
Radierungen
Lithos
Aquarelle

Kunsthandlung
Einrahmungsgeschäft

Hch. Bärtschiger

Prindesgasse 18 Bern
T.-L. 30192

Stadtzürcherische Heimschulen

An den Heimschulen im stadtzürcherischen **Kindererholungsheim Flims-Waldhaus** ist auf Beginn des Winterhalbjahres 1962/63 oder später

1 Lehrstelle der Primarschule

(Mehrklassenschule)

provisorisch zu besetzen. Es handelt sich um eine Abteilung von 8-24 Kindern. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Die Besoldung beträgt Fr. 12 600.- bis Fr. 15 480.-; eine Erhöhung auf Fr. 13 920.- bis Fr. 19 320.- für den Fall einer Wahl steht in Aussicht. Die Zulage für Unterricht an ungeteilten Schulen beträgt jährlich Fr. 910.-. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; ausserkantonale Dienstjahre werden angerechnet.

Weitere Auskünfte erteilen das Jugendamt I oder das Schulamt der Stadt Zürich. Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, zu richten.
Zürich, den 11. Oktober 1962.

Der Schulvorstand

Dirigent

gesucht für kleinen Männerchor in der Stadt Bern

Offerten sind zu richten unter Chiffre BS 267, an Orell Füssli-Annoucen AG, Bern

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75